

Theologe/in-Sein in Alltag und Seelsorge

Erfahrungen mit dem Theologie-Treiben

DIAKONIA hat Menschen gefragt, wie und wo sie sich als Theologe/in erleben und welche Erfahrungen sie mit dem Theologisieren machen: wann es gelingt, was es fördert, wohin es führt, was es bedeutet. – Fünf unterschiedliche Blicke auf die Theologie.

Christine Rod MC

Man kann nicht nicht Theologie treiben

- Um es gleich vorwegzunehmen, in eigenmächtiger Anlehnung an Paul Watzlawicks Ausspruch zur Unmöglichkeit, nicht zu kommunizieren: Man kann in der Kirche nicht nicht Theologie treiben, vor allem nicht im ganz konkreten Gemeindealltag.

Jede Pfarrgemeinderatssitzung, jede Frauenrunde, jede Erstkommunionvorbereitungsstunde ist voll von Theologie, explizit oder – noch viel, viel öfter – implizit. Jeder pastoral denkende, planende, handelnde Mensch folgt – bewusst oder unbewusst – Konzepten, Theologien. Diese können plakativ, antiquiert, befreiend, zwanghaft, wegweisend sein, aber sie sind in jedem Fall da. Ein paar Beispiele:

- Warum wird in den Pfarrgemeinderatssitzungen hauptsächlich über Feste, Kirchenre-

novierung und Geldbeschaffung debattiert, wenn das alles doch »ohnehin nur Organisation« ist und es doch »ohnehin um ganz anderes« geht? Warum gehört dieses »ganz andere«, dieses »Eigentliche und Wesentliche« zum bestgehüteten Geheimnis?

- Warum ist für die einen ganz wichtig, sich für die Armen und Zukurzgekommenen einzusetzen, während die anderen mit großem Einsatz Bildungsveranstaltungen und Meditationsabende planen und durchführen?

- Warum schwört die eine Tischmutter auf's Brotbacken mit den Kindern, während die andere ihnen mit viel Mühe die Ernsthaftigkeit der Beichte und der Eucharistie nahe bringen will?

Die Beispiele, die hier so plakativ dargestellt sind, werden jedem, der in der Gemeindepastoral arbeitet, bekannt vorkommen. Gerade weil sie so plakativ und so realistisch sind und sich tausendmal wiederholen, ist Lernbedarf angesagt.

Lernbedarf

- Was ist zu lernen? Das Theologie-Treiben ist in den Gemeinden zu lernen. Das Theologie-Treiben, d.h. die Reflexion und die Bewusstheit,

warum wir tun, was wir tun. Und damit verbunden ist auch Sprache (neu) zu lernen, Rede und Antwort über die Hoffnung, die in uns lebt. Die Hoffnung, deren Kraft und Nahrung wir erst verkosten können, wenn wir sie ins Bewusstsein und in die Sprache gebracht haben. Aber auch die Hoffnung, nach der »die Welt« einen so unersättlichen Hunger hat.

Das Theologie-Treiben bzw. das Bewusstheit- und Sprache-Lernen, das Üben und Stammeln über das, was uns hoffen lässt und uns in unserem Glauben und Handeln bewegt, dieses

»Stammeln über das, was uns hoffen lässt«

Theologie-Treiben wird auch über die Zukunft der Gemeinden entscheiden. Zugegeben, ein schwerwiegendes Wort, und doch bin ich nach vielen Jahren der Arbeit in der Gemeindeentwicklung mehr denn je überzeugt davon.

Wenn die Menschen in den Gemeinden nicht lernen, über ihren Glauben und ihr Leben zu reden, wenn sie sich nicht Rechenschaft geben, warum sie in all den Aktivitäten tun, was sie tun, wenn sie dadurch nicht wirklich beginnen, ihr Leben zu teilen und gemeinsam pilgernde, suchende Kirche zu sein, dann wird nicht wirklich Gemeinde entstehen können. Insofern ist Theologie-Treiben und Theologie-Treiben-Lernen eine Überlebensfrage.

Blick wenden

- Die Notwendigkeit, Theologie zu treiben, ist nicht wirklich neu und doch wieder ganz anders neu. Vieles an Selbstverständlichkeiten ist in den letzten zehn Jahren weggebrochen, viel von dem, was man nach dem Konzil und nach den Synoden als den Stein der Weisen zu erkennen

geglaubt hatte: Die langen Sakramentenvorbereitungen mit den offenen oder heimlichen Erwartungen nach Rekrutierung von Kindern und Jugendlichen bringen nicht die gewünschte Zukunft und Affirmation für den eigenen Lebensstil; die freudige Überraschung und die Lust, mitarbeiten zu dürfen bei vielen Aktivitäten, in vielen Gruppen, damit viele neue Leute dazukommen, zeigen nicht den gewünschten zahlenmäßigen Erfolg. Vom Kirchenbesuch, vom sich verdünnenden Glaubenswissen und vom sich verflüchtigen Zugehörigkeitsgefühl zur Kirche ganz zu schweigen.

Was bei diesen Selbstverständlichkeiten im Verborgenen blieb und worüber man sich oft mit viel Ablenkung (um nicht zu sagen Akrobatik und Überaktivität) drüber turnt, ist die Unklarheit über das, was uns ausmacht und was unsere Glaubenswelt im Innersten zusammenhält: Wer sind wir als christliche Gemeinde, als Kirche heute? Was ist unser Kerngeschäft? Wen und was verkünden wir? Welche Hoffnung haben wir anzubieten? Warum tun wir, was wir tun? Worauf kommt es (uns) an? Was suchen, wollen

»Warum tun wir, was wir tun?«

und brauchen die sehsüchtigen und glückshungrigen Menschen hier und heute in diesem Supermarkt der Sinnmöglichkeiten? Was treibt die pastoralen AkteurInnen (hauptamtliche und ehrenamtliche gleichermaßen) selbst, sich und ihre Lebenskraft zu investieren?

Vielleicht ist diese Zeit der Ratlosigkeit eine Chance, den Blick zu wenden. Vielleicht braucht es so etwas wie innere Mission, wie Bewusstseinsbildung und Klärung in den eigenen Reihen, wie Kommunizieren und Theologie-Treiben. Vielleicht ist es die Chance in dieser nachmodernen Zeit, in dieser Nach-Machbarkeits-

Ernüchterung, ein neues Selbst-Bewusstsein zu erlangen. Und ein neues Erkennen der Notwendigkeit, wie sehr wir einander in unserem Glauben, in unserem Suchen, in unseren stammelnden Sprachversuchen, der Hoffnung einen Namen zu geben, brauchen.

Nicht zufällig ist vor längstens zehn Jahren der Begriff Gemeindeentwicklung aufgetaucht, der – wenn er nicht managementhaft und technisierend über die eigentliche Not hinwegtäuscht – genau das zu meinen scheint: miteinander Theologie treiben; und in diesem Miteinander pilgernde, suchende Kirche und Gemeinde werden.

Es geht nur miteinander, weil Theologie-Treiben in sich Kommunikation ist. Insofern ist Theologie-Treiben Kirchen- und Gemeindebildung, und indem es Bewusstheit und Umdenken mit sich bringt, kann es zu Bekehrung führen: zu Betroffenheit, zu einem tiefen Beschenkt- und Berührtsein und schließlich zu Neuorientierung.

Konkret

- Wie kann Theologie-Treiben in einer Gemeinde ganz konkret aussehen? Wenn Theologie-Treiben nicht Selbstzweck sein soll, sondern wenn es der Gemeindeentwicklung und der Gemeindebildung dienen soll, dann braucht es Zeit; ein ganzes Wochenende lang z.B. oder einen längeren Abend oder einen Samstagnachmittag im Monat und das über einen gewissen Zeitraum hinweg, z.B. über ein Arbeitsjahr. Natürlich ist Theologie-Treiben ein kontinuierlicher Prozess und geht über ein Arbeitsjahr hinaus, aber es ist auf jeden Fall ein Lernprozess und braucht daher Zeit.

Eine Möglichkeit ist es, die oben erwähnten Fragen (Was ist unser Kerngeschäft? Warum

tun wir, was wir tun? usw.) herzunehmen, sie durchzukauen und zu verkosten, zuerst jeder und jede einzelne für sich, aber dann wirklich gemeinsam. Das gemeinsame Durchkauen und Austauschen bringt die Chance, um Worte, um Begriffe, um Heiligtümer zu ringen, die eigene Position klarer zu bekommen, aber auch die Standpunkte und die dazugehörigen Erfahrungen der anderen wertzuschätzen.

Ein anderes hilfreiches Instrument zum Theologie-Treiben ist die Auswertung: dem, was war, im Zurückschauen und Erinnern, im Innenwerden, noch einmal einen Wert geben. Zum Beispiel im Zurückschauen auf ein Jahr im Pfarrgemeinderat: Was waren die Fakten, die Aktionen, die zu lösenden Aufgaben? Wie und wofür haben wir unsere kostbare Zeit und Kraft, unse-

»Vergangenes und Gegenwärtiges bearbeiten«

ren guten Willen aufgeteilt? Was ist gut gegangen – und warum? Was ist nicht gut gegangen – und warum? Was wollten wir mit dem, was wir getan haben und wofür wir unsere Kräfte eingesetzt haben, bewirken? Wo und wodurch habe ich gespürt, dass ich im Namen eines Größeren handle?

Beide Vorschläge zum Theologie-Treiben zerren nicht Neues herbei, sondern bearbeiten Vergangenes und Gegenwärtiges. Das, was ohnehin schon da ist, ist anzuschauen, auszukosten, zu deuten, in Sprache zu bringen, mitzuteilen und auszutauschen, wertzuschätzen. Und so können im Theologie-Treiben in den Gemeinden Theologen und Theologinnen werden, Menschen, die sich ihrer Gottsuche bewusst werden und sich zu ihr bekennen, Männer und Frauen, die zu Akteuren und Akteurinnen ihres eigenen Lebens und der Kirche werden.